



St. Marien
Wachtberg

Zwischen HIMMEL und ERDE

Das Pfarrmagazin der katholischen Kirchengemeinde St. Marien Wachtberg



Nächstes Jahr in Jerusalem

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“

- **Inhalt/Impressum** 2
- **Editorial:** Claudia Schütz-Großmann 3
- **Jerusalem** – die Stadt der „lebendigen Steine“ von Barbara und Michael Mertes 4-5
- **Leben als Mönch in Jerusalem:** Interview mit Pater Nikodemus von Rebekka Großmann 6-8
- **Geistliches Wort:** „Zwischenzeit“ von Pater Christian Modemann SJ 9
- **Jüdisches Leben in Wachtberg:** Prof. Dr. Dr. Harald Uhl 10-11
- **Buchbesprechungen der KÖB Adendorf:** Wilfriede Hansen 12
- **Aus der Gemeinde** 13-15
- **Firmlinge berichten** 16
- **Kirchen und Kapellen:** „Simon und Judas Thaddäus in Wachtberg Villip
– Seltene Gestaltung eines wandelbaren Hochaltars“ von Irene Rothweiler 17
- **Kinderseite:** „Angekommen!“ von Lars Koch 18
- **Kontakt:** Für Sie da! 19
- **Gottesdienste in Wachtberg:** Uhrzeiten und Adressen 20

„ Eine große Stadt ersteht,
die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit.
Mond und Sonne braucht sie nicht;
Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit “

GL 479,1

impressum

„Zwischen Himmel und Erde“

Das Pfarrmagazin der katholischen Pfarrgemeinde
St. Marien Wachtberg

Herausgeber/Redaktion

Öffentlichkeitsausschuss der Pfarrei St. Marien
Wachtberg/Redaktionsteam: Monika Flaspöhler,
Angela Heumüller, Eric Hüllen, Lars Koch,
Claudia Langen, Renate Pütz,
Claudia Schütz-Großmann

v.i.S.d.P.: Pfarrer Hermann-Josef Zeyen, Dechant

Anschrift der Redaktion

Pastoralbüro St. Marien Wachtberg
Am Bollwerk 7 | 53343 Wachtberg-Berkum
E-Mail: pfarrmagazin@kath-wachtberg.de
Webseite: www.kath-wachtberg.de

Gestaltung

RHEINgrafisch, 53179 Bonn

Druck

asmuth druck + crossmedia, 50829 Köln

Das Magazin ist auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Liebe Leserinnen und Leser

Nächstes Jahr in Jerusalem! Wieso Jerusalem? Was sollen wir in Jerusalem? Und warum dieser Titel unseres neuen Pfarrmagazins? „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Das wünschen sich alle Juden am Ende der traditionellen Pessachfeier. Jerusalem ist für sie weit mehr als nur eine Stadt. Es ist der Sehnsuchtsort des jüdischen Glaubens, die Hauptstadt des künftigen Königreiches Israel, dessen König der Messias sein wird.

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“, das könnte aber auch unsere Sehnsucht ausdrücken, wenn wir zu den Wurzeln unseres Christseins vorstoßen wollen. Aus der Offenbarung des Johannes kennen wir die Vision von der heiligen Stadt Jerusalem, „die von Gott her aus dem Himmel herabsteigt in der Herrlichkeit Gottes“ (Offb 21, 10,11). Ein Traumbild von einer neuen Welt, die von der Herrlichkeit Gottes erleuchtet wird, in der Christus das Licht ist, das allen Völkern leuchtet.

„Am Nabel der Welt“, so lautet der Titel des Buches von Barbara und Michael Mertes aus Pech, die uns auf die Spur gebracht haben, uns diesem Sehnsuchtsort Jerusalem in der neuen Nummer unseres Pfarrmagazins zu widmen. Das Ehepaar Mertes lebte drei Jahre lang sozusagen „am Nabel der Welt“, in Jerusalem und brachte einen reichen Schatz von Erfahrungen mit, von dem sie uns in diesem Heft berichten werden.

In einem Interview, das Rebekka Großmann, die in Jerusalem lebt, mit Pater Nikodemus von der Dormitio-Abtei der Benediktiner führen konnte, erfahren wir

dann, wie es sich lebt als berufener Christ im „Niemandland“ auf dem Zionsberg. Ein Leben – radikal, spannend, aber auch traurig und gefährlich, vor dem wir Christen hier in unserem sicheren Deutschland nicht die Augen verschließen dürfen. Das „Heilige Land“ – es ist auch unser Land, für das wir mit Verantwortung tragen.



Foto: privat

Und so sagen wir auch herzlich Dankeschön für den Artikel von Prof. Dr. Dr. Harald Uhl über früheres jüdisches Leben in Wachtberg, der eine Brücke schlägt von Jerusalem nach Wachtberg, vom Christentum zum Judentum und uns damit ein neues Bewusstsein für unsere gemeinsame Geschichte eröffnet.

Mit einem geistlichen Wort zum Thema wird sich Pater Christian Modemann von uns verabschieden, der sich zwei Jahre lang mit um die Seelsorge in unserer Pfarrei bemüht hat und vielen Menschen geistlicher Begleiter und Weggefährte geworden ist. Wir sind sehr traurig, dass er uns verlässt!

Vieles mehr können Sie auf den Seiten zum Gemeindeleben in unserem neuen Heft entdecken. Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ für alle Beiträge und engagierte Unterstützung.

Ich wünsche Ihnen und Euch eine spannende Lektüre und grüße herzlich im Namen des Redaktionsteams.

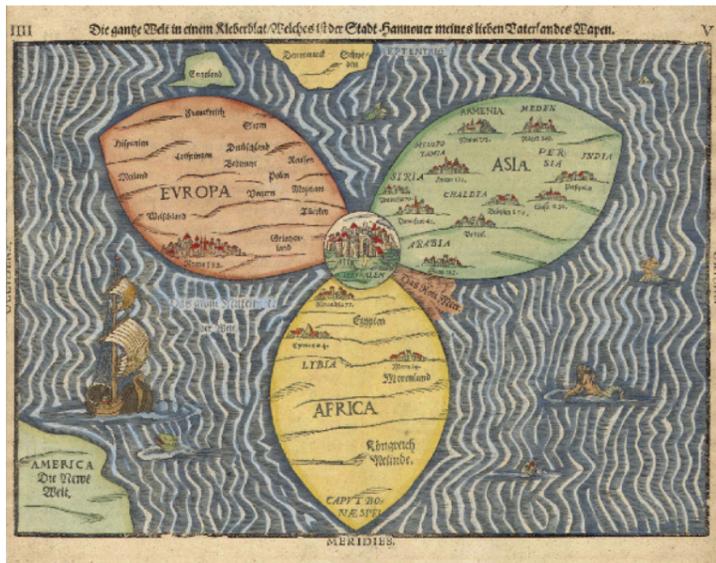
Claudia Schütz-Großmann, Gemeindeferentin



Jerusalem – die Stadt der „lebendigen Steine“

Mit über 800.000 Menschen hat Jerusalem weniger Einwohner als zum Beispiel Hamburg, München oder Köln. Hier leben rund zehn Prozent der israelischen Bevölkerung. Auf engstem Raum begegnen sich dort Morgenland und Abendland, Orient und Okzident, Ost und West. Zur Weltstadt, ja zum Nabel der Welt wird Jerusalem vor allem durch seinen zentralen Platz in den heiligen Schriften und religiösen Topographien von rund 3,8 Milliarden Menschen: 14 Millionen Juden, 1,6 Milliarden Muslimen und 2,2 Milliarden Christen.

Immer wieder kann man hören, Jerusalem sei allen drei monotheistischen Weltreligionen heilig. Das trifft aus verschiedenen Gründen zu. Für fromme Juden ist der Tempelberg der heiligste Ort der Welt, denn er ist die Stätte der „Einwohnung“ Gottes. Hier stand der Tempel Salomos. Hier wurde – nach dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft – der Zweite Tempel errichtet, den im Jahr 70 n. Chr. die Römer zerstörten. In diesem Tempel beteten auch Jesus und seine Jünger. Zur



Heinrich-Bünting-Welt-Karte von 1581 mit Jerusalem als Mittelpunkt.

westlichen Stützmauer des Tempelplateaus, der so genannten Klage-mauer, pilgern Juden seit über 1.500 Jahren in der Hoffnung auf den Messias.

Dort, wo früher der Tempel stand, liegt

heute das „Edle Heiligtum“ der Muslime. Es besteht aus dem welt-

berühmten Felsendom mit der goldenen Kuppel und der Al-Aqsa-Moschee. Für den Islam ist es der drittheiligste Ort der Welt nach den heiligen Stätten von Mekka und Medina. Von hier aus soll Mohammed einer alten

Überlieferung zufolge mit dem Erzengel Gabriel eine nächtliche Reise in den Himmel angetreten haben, wo er seinen „Vorgängern“ Abraham, Moses und Jesus begegnete. Zu Recht gilt der Tempelberg als ein Pulverfass, denn hier stoßen religiös begründete Ansprüche von Juden und Muslimen frontal aufeinander. Viele Muslime im Nahen Osten bestreiten, dass auf dem Gelände des „Edlen Heiligtums“ jemals ein jüdischer Tempel gestanden habe. Dieses Leugnen ist natürlich absurd, denn für Mohammed selbst lag die Bedeutung

dieses Ortes gerade darin, dass hier der jüdische Tempel gewesen war. Ursprünglich wandten er und seine Anhänger sich zum Gebet in Richtung von Jerusalem und nicht von Mekka!

Für Christen ergibt sich allein schon aus dem Neuen Testament, dass in Jerusalem einst der jüdische Tempel stand. Doch der Tempelberg ist für sie kein heiliger Ort. Im Zentrum ihres Glaubens

stehen Golgatha und das leere Grab Jesu. Beide Stätten sind unter dem Dach der Jerusalemer Grabeskirche zu finden. Altorientalische und orthodoxe Christen sprechen übrigens von „Auferstehungskirche“ (Anástasis) – das ist die theologisch treffendere Bezeichnung.

Woher wissen wir, dass die Grabeskirche tatsächlich Golgatha und das leere Grab Jesu beherbergt? Es handelt sich nicht um gesicherte Tatsachen, sondern um Zuschreibungen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sie gehen zurück auf die hl. Helena, Mutter von Kaiser Konstantin. Diese Zuschreibungen mögen irrig gewesen sein, aber sie waren nicht willkürlich, denn lokale Christen und christliche Pilger verehrten schon lange vor Helenas archäologischen Aktivitäten viele dieser Stätten als heilige Orte. Neuzeitliche Ausgrabungen bestätigen, dass der Komplex der Grabeskirche zur Zeit Jesu außerhalb der Stadt lag und Felsengräber, möglicherweise auch eine Hinrichtungsstätte, umfasste.



Blick vom Ölberg auf den Tempelberg – von der Dominus Flevit Kirche aus.



Grabeskirche – Kuppel über der Grabkapelle.

Wie für viele andere heilige Stätten – etwa die Geburts-grotte in Bethlehem, den Abendmahlssaal auf dem Zionsberg, den Garten Gethsemane am Fuß des Ölbergs oder die als Leidensweg Jesu verehrte Via Dolorosa – gilt auch für die Grabeskirche, dass sie ihre Aura einer mehr als anderthalbtausendjährigen Verehrungspraxis verdankt. Millionen Pilger, unter deren Füßen die uralten Steine glattgeschliffen wurden, haben diesen Ort gewissermaßen kollektiv geweiht. Zweifel werden dadurch nicht widerlegt, aber sie treten in den Hintergrund. Es ist eine bewegende Erfahrung, heute noch auf diesem alt-ehrwürdigen Boden gehen zu können.

Das leere Grab steht im Zentrum des Glaubens aller christlichen Kirchen aus Ost und West, Nord und Süd. An diesem Ort haben wir die Vielfalt christlicher Frömmigkeits- und Liturgieformen nicht als schreckliche Gespaltenheit, sondern als wunderbaren Reichtum erlebt. Natürlich, fast jeder hat irgendwann einmal gerüchtere Weise gehört, auf Youtube gesehen oder sogar mit eigenen Augen erlebt, dass Kleriker verschiedener Konfessionen bei Auseinandersetzungen über Verstöße gegen die Hausordnung der Grabeskirche handgreiflich werden können. Allerdings haben wir selbst in drei Jahren – bei über 50 zum Teil sehr ausgedehnten Besuchen – nur ein einziges lautstarkes Wortgefecht zwischen armenisch-orthodoxen und griechisch-orthodoxen Mönchen mitbekommen. Deshalb bleiben wir dabei, dass die konfessionelle Vielfalt nicht als Problem, sondern als besonders positives Merkmal der Anástasis gesehen werden sollte. Tatsache ist, dass das leere Grab unterschiedlichste Kirchen an einem Ort zusammenführt. Wo gibt es das sonst?

Wir in Europa neigen dazu, das Christentum als eine abendländische, das heißt westliche Religion zu betrachten. In Jerusalem lernt man, dass im ersten Jahrtausend der kulturelle und demographische

Schwerpunkt der Christenheit im Morgenland lag, bis schließlich der Islam große Teile des Nahen Ostens und Nordafrikas eroberte. Dennoch gibt es heute noch lebendige Gemeinden arabischsprachiger Christen, die für mehr als 1.900 Jahre christlicher Präsenz im Heiligen Land stehen: Altorientalische Kirchen (namentlich Armenier, Kopten, Syrisch-Orthodoxe, Äthiopisch-Orthodoxe), orthodoxe Kirchen (vor allem Griechen und Russen), lateinische Katholiken und mit Rom unierte Christen, Anglikaner, Lutheraner und andere Protestanten.

In Jerusalem sind nur noch zwei Prozent der arabischsprachigen Einwohner Christen. Obwohl sie unter israelischer Herrschaft Religionsfreiheit genießen, denken viele von ihnen an Auswanderung. Das wäre schlimm für die ganze Christenheit. Diese Menschen verdienen unsere besondere Liebe und Solidarität, denn sie legen Zeugnis dafür ab, dass Jerusalem Heimat von Christen war, ist und bleiben muss. Das wahre Jerusalem ist nicht nur aus alten Steinen erbaut. Es besteht aus lebendigen Steinen, die seine eigentliche Schönheit und Größe ausmachen.

Barbara und Michael Mertes

Unsere Autoren:

Die Eheleute Barbara und Michael Mertes gehören seit 1981 unserer Pfarrgemeinde an. Sie lebten von 2011 bis 2014 in Jerusalem. Dort war Michael Mertes als Leiter des Israel-Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung beruflich tätig. Im April 2015 veröffentlichte der Bonifatius-Verlag (Paderborn) ihr Buch „Am Nabel der Welt. Jerusalem – Begegnungen in einer gespaltenen Stadt“.

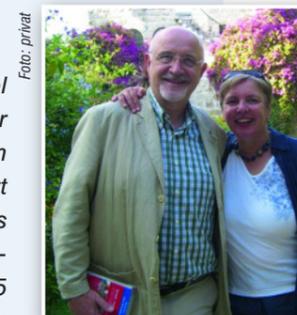


Foto: privat

Steh auch S.12



Interview mit Pater Nikodemus Schnabel, Dormitio-Abtei, Zion, Israel

Rebekka: Lieber Nikodemus, du bist ein Benediktiner in Jerusalem, wie kam es, dass du dich zu diesem Lebensweg an diesem besonderen Ort entschlossen hast?

Pater Nikodemus: Mein Standardsatz zu dieser Frage lautet zunächst immer: „Wenn man schon so verrückt

ist im 21. Jahrhundert Mönch zu werden, dann kann man es auch gleich in Jerusalem tun.“ Jerusalem ist eine Stadt, bei der man schon komplett abgestumpft sein muss, wenn die einen nicht fasziniert und vielleicht auch

irritiert – 4000 Jahre Geschichte, die drei großen Weltreligionen mit allen ihren Strömungen und Schattierungen, mitten im Zentrum des Nahostkonflikts. Durch das Studienprogramm für deutschsprachige Theologiestudierende – Männer, Frauen, evangelisch, katholisch –, das es hier gibt und an dem ich 2000/2001 teilgenommen habe, habe ich mich in diese Stadt verliebt.

Aber warum Mönch? Als Benediktinermönche haben wir eine doppelte Berufung. Einerseits ist da das stark rhythmisierte Leben der Gottsuche, von Gebet, Arbeit, Studium. Zweitens haben wir aber auch eine besondere Bindung an das Kloster, in dem wir die Profess ablegen. Die Benediktiner sind kein Orden, wie etwa die Franziskaner oder die Jesuiten, in den man eintritt, sondern wir sind eine Konföderation von selbstständigen Klöstern. Bei uns ist der Ort sehr wichtig.

Das heißt, dort wo wir uns also entscheiden, ein Leben lang zu bleiben, dort werden wir normalerweise auch beerdigt. Ich habe mich schon immer sehr stark für radikalere Lebenswege interessiert und finde es faszinierend und spannend, alles auf eine Karte zu setzen. Die Benediktiner haben mich dabei besonders begeistert mit ihrer Liebe zur Liturgie, die ich als Liturgiewissenschaftler auch teile. Was mich aber abgeschreckt hat, war dieser Aspekt der *Stabilitas Loci*, eben sich an einen bestimmten Ort zu binden. Ich selbst komme aus einer Künstlerfamilie, bin sehr oft umgezogen und habe auch keine klassische katholische Sozialisation erfahren. Und bei den Klöstern im deutschen Sprachraum, so schön und so faszinierend ich sie finde und vor ihnen großen Respekt habe, konnte ich dennoch nicht sagen, dass es da einen Ort gibt, an dem ich es mir vorstellen kann Jahrzehnte auszuhalten. Ich finde, dafür, dass so ein Lebensweg als Mönch mit soviel Verzicht verbunden ist – auf Beziehung, eigenes Konto, Selbstverwirklichung – dafür soll er auch eine bestimmte Strahlkraft haben. Und da hat mich Jerusalem gepackt.

Rebekka: Was ist das Besondere an der Dormitio-Abtei, in der du lebst? Und was bedeutet der Name „Dormitio“?

Pater Nikodemus: Die Besonderheit fängt schon mit unserer Gründung an. Wir sind wahrscheinlich das einzige katholische Kloster auf der Welt, das ein Protestant gestiftet hat, nämlich Wilhelm II. und zwar auf seiner berühmten Orientreise 1898. Da hat er am 31. Oktober, am Reformationstag, die evangelische Erlöserkirche eingeweiht, bis heute Sitz der evangelischen deutschsprachigen Gemeinde. Und am Abend, also am Vorabend zum 1. November, Allerheiligen, hat er dieses

Grundstück in Besitz genommen für die deutschsprachigen Katholiken. Den Ort selbst hat Wilhelm II., der einer der engsten Verbündeten des osmanischen Reichs war, direkt vom Sultan erhalten. Ursprünglich sollte der ganze Zionsberg an die deutschen Katholiken gehen, die sich ausdrücklich den Ort des Abendmahlssaals ausgesucht hatten, der hier gleich um die Ecke liegt. Im Abendmahlssaal selbst verehrten die Muslime damals allerdings das Davidsgrab und daher hat Wilhelm den gesamten Zionsberg außer dem Abendmahlssaal bekommen. Bis heute leben wir in einer sehr interessanten, sehr intensiven Nachbarschaft, an einem Ort, der drei Religionen gleichermaßen heilig ist. Mit all den Herausforderungen, die damit verbunden sind. Und wir selbst haben als heiligen Ort noch den Sterbeort Mariens, daher der Name „Dormitio“, Entschlafung Mariens. Unsere Kirche ist aber auch nicht die erste Kirche an diesem Ort, sondern steht auf den Fundamenten zweier voriger Kirchen aus vorigen Jahrhunderten (byzantinisch und aus der Kreuzfahrerzeit), die teilweise sogar bis zum Abendmahlssaal reichten.

Rebekka: Wer lebt hier sonst noch so mit dir im Kloster?

Pater Nikodemus: Trotz unserer Gründungsgeschichte sind wir keine deutsche Abtei, sondern eine internationale, aber deutschsprachige Abtei. Unser jetziger Abt ist ein Ire aus Belfast. Wir haben einen US-Amerikaner, zwei Polen, einen Franzosen, einen Ungar-Slovaken, und der Rest ist aus allen Teilen Deutschlands. Insgesamt sind wir 23, das betrifft aber auch unser Nebenkloster in Tabgha am See Genezareth und Mitbrüder, die gerade zum Studium oder zur Berufungsklä rung außerhalb sind. Wir sind 12 auf dem Zion und sechs in Tabgha, die gerade permanent da sind. Und Nachwuchs gibt es auch, da können wir dankbar sein. Wir haben drei Mitbrüder, die noch keine ewige Profess haben, und sehr viele von denen, die länger da sind, sind unter 40 Jahren, ich selbst bin 36 Jahre alt.

Rebekka: Was sind eure Aufgaben hier in Jerusalem und in Israel insgesamt?

Pater Nikodemus: Wichtig ist zunächst zu sagen, dass wir eine Gemeinschaft an zwei Orten sind im heiligen Land. Neben der Abtei auf dem Zionsberg auf 800 Meter Höhe und 4000 Jahre Geschichte haben wir auch noch ein Priorat, also ein Nebenkloster, am See Genezareth in Tabgha, zweihundert Meter unter dem

Meeresspiegel. Der Ort, der dort verehrt wird, ist die Speisung der 5000. Als Gemeinschaft mit unserer Rolle sind wir nur komplett mit beiden Orten. In Tabgha ist unsere Aufgabe eine sehr praktische. Tabgha hat Mangopflanzungen, warme Quellen, die zu einem Pool gestaut sind, eine Minigolfanlage, einen Streichelzoo, einen Spielplatz, das Seeufer, das ist also ein kleines Paradies mit subtropischem Klima. Und dieses Paradies teilen wir mit den Menschen, die am Rand stehen und zwar mit Behinderten aus Israel und Palästina, also mit Juden, Christen und Muslimen. Und der Clou ist, dass wir selten eine Gruppe alleine nehmen, sondern in der Regel nur zusammen. In Jerusalem ist es genau umgekehrt, da haben wir weder einen Pool noch einen Streichelzoo. Hier sind wir eingeklemmt zwischen West- und Ostjerusalem, völkerrechtlich im Niemandsland, weder in Israel noch in Palästina. Und so ist unsere Aufgabe, diese Situation im Niemandsland auszuhalten und Brücken zu schlagen zwischen beiden Völkern, Dialog zu schaffen. Ein bekanntes Flaggschiff ist unser Studienjahr, das immer wieder auch „Ressource“ ist für unsere Gemeinschaft. Dort wird jungen Theologinnen und Theologen Judaistik, Islamwissenschaft, Ostkirchenkunde, Bibel, Archäologie und Ökumene beigebracht, was hilft, diese faszinierende, komplexe Situation in diesem Land besser zu verstehen. Außerdem sind wir ein Sitz der Görresgesellschaft und viele Mitbrüder sind auch wissenschaftlich unterwegs und lehren an den verschiedenen Unis. Ich bin z.B. auch Mitglied der Justitia et Pax Commission und auch der „Rainbow-Group“, in der sich Rabbiner mit Theologen treffen und verschiedene Themen gemeinsam diskutieren. Wir haben auch verschiedene Musiker, und so bauen wir hier alle auf irgendeine Weise Brücken nach Palästina und Israel. Wir haben eine Gemeinde und wenn man Katholik ist und deutsch spricht, gehört man zu dieser Gemeinde, deren Pfarrer ich sein darf, und in der sich genau das auch widerspiegelt. Wir haben einen Klosterladen und eine Cafeteria und man kann hier beichten oder Seelsorgegespräche führen. Das war eigentlich der ursprüngliche Auftrag des Klosters. Und offizielle Gäste haben wir natürlich auch, und die führen wir dann herum.

Rebekka: Wie lebt es sich in einem so spannungsreichen Umfeld wie Jerusalem? Wie erlebst du deinen Alltag zwischen den verschiedenen Gruppen und Völkern?



Foto: Dormitio-Abtei

Pater Nikodemus: *Jerusalem ist ein intensiver Ort. In Tel Aviv und Ramallah fühle ich mich superentspannt, wenn ich als Mönch öffentlich unterwegs bin, in Jerusalem ist das nicht so. Da gibt es dann garantiert Interaktion – das kann durchaus auch positiv sein, z.B. wenn die Leute sagen, "Father bless me" (Vater, segne mich!). Aber es gibt auch Gruppierungen, die vor uns ausspucken oder, seltener, uns auch ansprechen. Das sind dann Splittergruppierungen innerhalb des national-religiösen Judentums, die der Siedlerbewegung nahe stehen. Schlimmer als das Anspucken ist, wenn es zu Gewalt kommt. Es kam schon vor, dass unser Friedhof verwüstet wurde, dass Autoreifen aufgeschlitzt wurden, Scheiben wurden eingeschlagen, es gab Graffiti „Tod den Christen“ oder, und das war der Höhepunkt, am letzten Tag des Papstbesuches gab es einen Brandanschlag in unserer Kirche. Das zeigt einfach, dass es manchmal auch unangenehm ist, hier zu wohnen. Wir sind eine Landmarke in Jerusalem, schwer zu übersehen, mit lauten Glocken. Das was unser Kloster so schön macht, macht es auch so provozierend. Aber, zum Glück haben wir auch wirklich viele jüdische Freunde und unser jüdischer Freundeskreis ist sogar gewachsen. Sehr viele Rabbiner kamen infolge der Dinge die hier passiert sind zu uns und sagten uns: „Wir schämen uns; das ist nicht das Judentum.“ Es kommen auch viele jüdische Reise- und Schulgruppen, die uns kennen lernen wollen. Ein Mitbruder spricht sehr gut Hebräisch und führt diese Gruppen dann herum, und unser Tag des offenen Klosters im Februar wurde auch sehr gut angenommen.*

Rebekka: Kann man euch auf dem Zion als Reisender auch besuchen? Welche Möglichkeiten gibt es, mit euch in Kontakt zu treten?

Pater Nikodemus: *Wir freuen uns immer über Besuch. Für die deutschsprachigen Pilger sind wir gegründet worden und das nehmen wir auch ernst. Man kann uns anschreiben auf abtei@dormitio.net. Und wir haben auch eine Homepage www.dormitio.net. Außerdem gibt es uns auf Facebook unter dem Namen „Dormition Abbey“. Wir haben auch Gästezimmer sowohl hier als auch in Tabgha, und da kann man einfach anfragen, ob ein Zimmer frei ist. Es gibt die Möglichkeit,*

für alle die Lust haben, ein Volontariat hier bei uns zu machen. Theologiestudierende können sich bewerben, wenn sie an unserem Studienjahr teilnehmen wollen.

Rebekka: Kann man euch und eure Arbeit auch aus der Ferne unterstützen?

Pater Nikodemus: *Es gibt einen Freundeskreis, bei dem man Mitglied werden kann, aber wir freuen uns auch über jede Einzelspende, denn finanziell leben wir von der Hand in den Mund. Gerade jetzt, 2015, merken wir einen massiven Einbruch von Pilgern, und eigentlich leben wir sehr stark davon, dass Leute kommen, bei uns einen Kaffee trinken und eine Postkarte kaufen. Das sind Kleinigkeiten, aber wenn die wegbleiben, wird es für uns sehr schwierig. Wir sind*

also dankbar für jede Unterstützung. Spenden kann man auch direkt auf der Homepage.

Rebekka: Vielen herzlichen Dank für das Interview!

Pater Nikodemus: Sehr gerne.

Wer sich auch über dieses Interview hinaus an der Geschichte und der Situation der Benediktiner auf dem Zion interessiert, dem empfiehlt Pater Nikodemus sein Buch „Zuhause im Niemandsland“, das im Oktober im Herbig Verlag erscheinen wird.

Rebekka Großmann

Nachtrag:

Nachdem dieses Interview bereits geschrieben war, wurden die Mönche in der Nacht zum 18.06.2015 Opfer eines feindlichen Anschlags bisher ungekannten Ausmaßes: ein Feuer zerstörte große Teile des Klosters in Tabgha am See Genezareth, nachdem vermutlich jüdische radikale Siedler dort ein Feuer gelegt hatten. Das Kloster, dessen Büroräume, Pforte und Reaktionsraum und das Atrium der Kirche zerstört sind, wird grunderneuert werden müssen, nachdem vor nur drei Jahren das Klostergebäude neugebaut worden war. Der Schaden beläuft sich auf mehr als eine Million Euro. Die Mönche sind nun mehr denn je auf Gebete und materielle Unterstützung von außen angewiesen, damit das Leben am See Genezareth und damit auch die wichtige Arbeit mit den Gruppen und Pilgern weitergehen kann.

Zwischenzeit

Wenn ich bete, dann wende ich mich nach Osten; dorthin, wo die Sonne aufgeht. Man mag das etwas traditionell finden, doch es ist der Ausdruck der Hoffnung, die wir als Christen miteinander teilen. So wie sich viele Juden nach Jerusalem wenden, wenn sie beten. Warum eigentlich?

„Nächstes Jahr in Jerusalem“ – so grüßen sich die Juden zum Abschied, weil sie glauben, dass die Verheißung, die sie von Gott durch die Propheten erhalten haben, in Erfüllung geht: Von Jerusalem aus wird sich der Frieden und die Gerechtigkeit ausbreiten. Sie werden es, so hoffen sie fest, noch erleben, dass alle Völker den einen wahren Gott erkennen und verehren und so die Menschen friedlich miteinander leben (vgl. Ps 87) – und zwar schon bald, nächstes Jahr.

Christen glauben an die gleiche Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit. Allerdings glauben sie, dass die endgültige Erfüllung durch Gott mit Jesus Christus schon begonnen hat. Die Bibel spricht vom „himmlischen Jerusalem“, um deutlich zu machen, dass diese Erfüllung nicht für alle sichtbar ist, aber doch schon

stattfindet. Christen hoffen auf die für alle sichtbare Vollendung dieser Verheißung, wenn Christus wiederkommt. Wenn sie zu allen Tages- und Nachtzeiten nach Osten, in Richtung der aufgehenden Sonne beten, obwohl Gott allgegenwärtig ist, dann erinnern sie sich damit an ihre Hoffnung auf die Wiederkunft Christi. Er ist das „das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78).

Es ist eine merkwürdige Spannung, in der wir als Christen stehen. Einerseits haben wir dieses Leben hier von Gott geschenkt bekommen. Es ist bedeutsam und entscheidend, was wir tun, oder ob wir es vertun. Aber gleichzeitig ist dieses Leben nicht das einzige, sondern das eigentliche kommt erst noch. „Wir sind auf der Erde, um Gott zu erkennen und zu lieben, nach seinem Willen das Gute zu tun und eines Tages in den Himmel zu kommen“. Wir leben in einer Zwischenzeit.

Meine zwei Jahre als Subdiakon in der Gemeinde St. Marien habe ich als eine Zwischenzeit erlebt. Ich habe diese Jahre als ein großes Geschenk erfahren. Es waren meine ersten Schritte als neugeweihter Priester,

sie alle haben mich mit einer großen Offenheit und mit viel Vertrauen empfangen. Ich habe eine große Freude erlebt bei den Gottesdiensten, in den Begegnungen mit den jungen Familien und gewachsenen Traditionen, und ein großes Engagement der vielen Ehrenamtlichen und des Seelsorgeteams. Besonders die intensiven Gespräche in den Familien bei der Vorbereitung der Beerdigungen, Taufen und Hochzeiten bleiben mir als Gegenwart Gottes in Erinnerung.

Allerdings war es von Anfang an klar, dass ich nur eine begrenzte Zeit bleibe.

Ich habe die Sorge über die vielen Umbrüche und Veränderungen wahrgenommen, die Sehnsucht nach einem intensiveren Glauben und neuen Formen, um die jungen Menschen anzusprechen. Oder

auch das Unverständnis darüber gehört, dass die Seelsorger so oft wechseln. Manches ist schmerzhaft und verbesserungswürdig, aber es zeigt sich darin eine Spannung, die für uns Christen grundlegend ist als eine Hoffnung im Glauben.

Es ist eine merkwürdige Spannung, in der wir als Christen stehen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie trotz der Herausforderungen im Guten und der Versuchungen im Bösen nicht die Hoffnung verlieren, dass dieses Leben, auch das Gemeindeleben, eine Zwischenzeit ist, dass das Eigentliche erst noch kommt, - dass unser Leben aber zugleich bedeutsam und entscheidend ist: Denn „Gott hat in jeden Moment die Ewigkeit hineingelegt“ (Koh 3,11). Ich danke Ihnen von Herzen für die gemeinsame Zwischenzeit und für das Zeugnis Ihres Glaubens und Ihrer Hoffnung darin,

Ihr

Christian Modemann SJ

Pater Christian Modemann SJ



jüdisches Leben in Wachtberg

Durch viele Jahrhunderte haben jüdische Familien im Drachenfelder Ländchen, dem heutigen Wachtberg, gelebt.

Die älteste Erwähnung eines jüdischen Bürgers auf dem Gebiet des heutigen Wachtberg betrifft den Juden Hirsch, der 1630 aus dem damals zur Grafschaft Neuenahr gehörende Adendorf nach Arzdorf übersiedelte, weil er die jährliche den Juden auferlegte Duldungs- und Schutzgebühr, das „Geleit“, nicht zahlen konnte. Die Eigentümer der Grundherrschaft Adendorf, die Familie von Leyen, waren offenbar kulanter.

Im 19. Jh. lebten in Adendorf und in Arzdorf jüdische Familien, die sich der Synagogengemeinde Meckenheim anschlossen. Auf dem seit 1711 bestehenden, nach den NS-Verwüstungen wieder sorgfältig hergestellten jüdischen Friedhof in Meckenheim, seit 2011 durch eine informative Tafel erläutert, befinden sich mehrere Gräber von Familien aus Adendorf, von denen wir nur die Geburts- und Todesdaten kennen.

So starb in Adendorf 1872 der 1790 in Eisenbach/Nassau geborene Herz Moses, der Vater der ebenfalls in Meckenheim beerdigten, aber in Adendorf 1836 geborenen Sibila Berlin, geb. Mo(i)ses. Aus dem Jahr 1832 existiert die Geburtsurkunde eines Salomon Moses aus Adendorf, Sohn des 33-jährigen Herz Moses und seiner 30-jährigen Ehefrau Getta Schmitz. Herz Moses (1790 bis 1872) aus Adendorf hatte 1826 lt. einer erhaltenen Heiratsurkunde Henriette (Getta) Schmitz (1801 bis 1871) geehelicht. Jakob Juhl, Sohn des Löb Juhl, starb 1870 in Adendorf. Diese bruchstückhaften Daten jüdischer Familien lassen vermuten, dass es im 19. Jahrhundert noch weitere jüdische Familien in Adendorf gegeben hat.

Etwas mehr wissen wir über Leben und Schicksal der Geschwister Hermann und Gudula Schmitz aus Arzdorf. Hermann Schmitz wurde 1869, seine Schwester Gudula 1861 in Altendorf bei Meckenheim geboren. Sie kauften etwa 1920 ein heute noch bestehendes Haus am Ortsende von Arzdorf, wozu Hermann Schmitz die finanziellen Mittel durch einen florierenden Vieh- und Hausierhandel erworben hatte.

Am 17. Januar 1933 verkaufte er das Haus in Arzdorf und zog nach Köln, während seine Schwester Gudula, die unverheiratet, ihm bis dahin den Haushalt geführt hatte, zu der gemeinsamen Schwester Caroline (geboren 1859) nach Rheinbach in das Haus Koblenzer Straße 7 zog, wo beide vor 1940 starben. Hermann Schmitz wurde Opfer des mörderischen Holocaust: Gemeinsam mit allen noch in Köln lebenden Juden wurde er 1942 nach

Maly Trostinec bei Minsk deportiert und dort ermordet.

In Niederbachem lebten im 18. und 19. Jh. mehrere jüdische Familien. Seit 1742 lebte hier die Familie des Metzgers



Levi Meyer, seit 1755 die des Viehhändlers Levi Isaac. Während Levi Meyers Sohn Lippmann Levi schon seit 1777 in

Ließem ansässig wurde, blieben Levi Isaacs Nachkommen noch bis nach 1840 in Niederbachem wohnhaft. Levi Isaac war 1774 nicht nur Hauseigentümer, sondern auch Inhaber von „anderthalb guten Gründen“ Landes. Sein Sohn, der Handelsmann Levi Hertz, der ab 1808 aufgrund der napoleonischen Anordnung über jüdische Familiennamen den Namen Salomon Levi annahm (1758 bis 1837), war mit Adelheid Schlitt Niederbachem verheiratet. Sie waren die Eltern von sieben Kindern, die alle in Niederbachem geboren wurden.

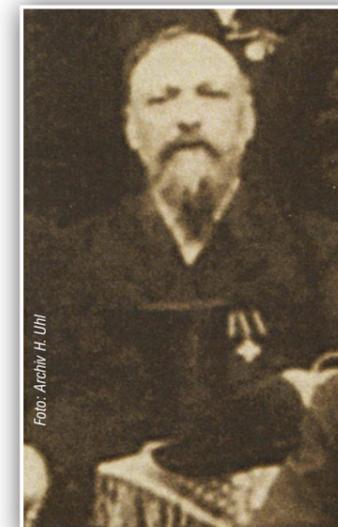
Ein Sohn, Joseph Levi, von Beruf Metzger, heiratete Sara Cossmann und wurde Vater von drei in Niederbachem geborenen Söhnen: Abraham Levi (31. Januar 1833), Jakob Levi (14. November 1834) und

Cossmann Levi (4. November 1836). Cossmann Levi jr. (1836 bis 1905) zog mit seinen Eltern um 1840 nach Mehlem, war mit Eva Cahn (1836 bis 1915) verheiratet und hatte einen Sohn, Josef Levy (13. Dezember 1883 bis 18. Juni 1935), der in Mehlem und Umgebung durch sein Metzgergeschäft geschätzt und beliebt war. Verheiratet mit Ernestine Schlohs aus Trier, Vater von Karl Levy (geboren am 24. Dezember 1919), fiel wenige

Tage nach der Silberhochzeit im Juni 1935 einem Überfall nationalsozialistischer Gewalttäter in seinem Haus zum Opfer. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Mehlem. Seine Frau und sein Sohn wurden in

nationalsozialistischen Vernichtungslagern 1942 ermordet. Drei sogenannte Stolpersteine (Messingplättchen mit den Namen und Lebensdaten) vor dem ehemaligen Wohn- und Geschäftshaus in der Mehlemer Meckenheimer Straße, unmittelbar gegenüber der ehemaligen Synagoge, erinnern seit 2002 an das tragische Schicksal der Familie.

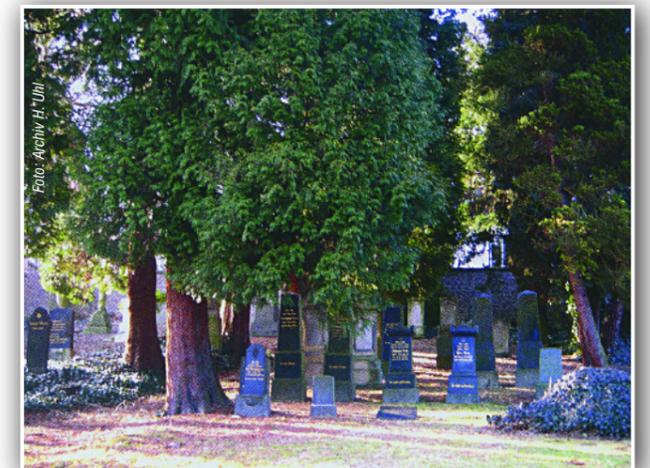
Die Synagoge in der Meckenheimer Straße neben der alten Schule in Mehlem schuf eine Stiftung der Brüder Abraham und Cossmann Levy, die wir als Söhne von Salomon Levy aus Niederbachem kennen. Sie hatten offenbar Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts und



Cossmann Levy: Ausschnitt aus einem Foto vom 2. September 1895.

ermöglichten 1875 den Bau der geräumigen Synagoge, die mit 128 m² dreimal so groß war wie die Godesberger Synagoge. Mit einer zweiten Stiftung haben Gottschalk Levy und seine Ehefrau Amalie (May) aus Niederbachem eine dauerhafte Erinnerung an jüdische Bürger aus Wachtberg und Mehlem geschaffen. Gottschalk Levy war der jüngste, 1805 in Niederbachem geborene Sohn von Salomon Levy. Im Mai 1870 schenkten sie der Synagogengemeinde Godesberg zwei Grundstücke an der heutigen Oberaustraße/Levyweg in Mehlem für die Anlage eines jüdischen Friedhofs. Der Friedhof ist unzerstört und wurde für Begräbnisse jüdischer Bürger bis 1941 benützt. Durch diese Stiftungen sind Spuren jüdischen Lebens aus dem Drachenfelder Ländchen bis heute erhalten geblieben.

Prof. Dr. Dr. Harald Uhl



Jüdischer Friedhof Mehlem mit zahlreichen Gräbern von Juden aus dem Drachenfelder Ländchen.



Abb.: Archiv H. Uhl

vhs Volkshochschule Meckenheim Rheinbach Swisttal mit Wachtberg

Hinweis:

Im September 2015 beginnt bei der Volkshochschule Meckenheim Rheinbach Swisttal mit Wachtberg die Exkursions-Reihe „Jüdisches Leben im Rheinland“. Besucht werden die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ in Windeck, der jüdische Friedhof in Meckenheim, Orte jüdischen Lebens in Rheinbach sowie in Bad Godesberg/Mehlem. Weitere Infos und Termine unter www.vhs-rheinbach.de oder telefonisch unter (0 22 26) 92 19 23 (Dr. Barbara Hausmanns).

...der Katholischen Öffentlichen Bücherei Sankt Margareta Adendorf

In unserer Bücherei finden interessierte Leser zum Thema „Heiliges Land“ und „Judentum“ ein gutes Angebot an Büchern, die diese Bereiche auf unterschiedliche Art und Weise behandeln.

Schon seit längeren Jahren haben wir die folgenden beiden Bände:

Reinhold Then, Unterwegs im Heiligen Land. Auf den Spuren Jesu – Der Autor zeichnet in Wort und Bild die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth anhand der zahlreichen Stätten seiner Wirksamkeit nach.

John Rogerson, Das Buch vom Land der Bibel. Mit Karten und Bildern – Das Buch bietet eine Einführung in die Geschichte und Geographie jener Länder, die Schauplatz der biblischen Ereignisse waren.

Neue Anschaffungen sind:

Werner Dahlheim, Die Welt zur Zeit Jesu – Der Autor beschreibt das Römische Weltreich in geschichtlicher, politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht, wobei das Heilige Land eine bedeutende Rolle spielt.

Michael Brenner, Kleine Jüdische Geschichte

– Der Autor erzählt klar und anschaulich die wechselvolle Geschichte der Juden, die sich über 3000 Jahre und fünf Kontinente erstreckt.

Andreas Brämer, 101 Fragen Judentum – Der Autor beantwortet die Fragen knapp und kenntnisreich.

Michael Wolffsohn, Wem gehört das Heilige Land? – Die historischen Wurzeln der Gegenwart.

Barbara und Michael Mertes, Am Nabel der Welt.

Jerusalem – Begegnungen in einer gespaltenen Stadt.



Siehe auch unseren Leitartikel von Barbara und Michael Mertes auf den Seiten 4 und 5.

Veranstaltungshinweis:

Am Montag, 16. November 2015 laden wir um 19:00 Uhr ganz herzlich ein zu einer Autorenlesung mit dem Ehepaar Barbara und Michael Mertes zu ihrem Buch „Am Nabel der Welt“ in die katholische Bücherei St. Gereon in Wachtberg-Niederbachem, Mehlemer Straße 10.

Eli Bar-Chen/Heike Specht, Warum Schabbat schon am Freitag beginnt – Die Kinder-Uni reist in die Welt des Judentums. Kinder lernen die jüdische Geschichte, die jüdische Religion und Kultur kennen.

Die hiermit vorgestellte Literatur bietet einen Einstieg, das Heilige Land mit seiner Faszination und auch seinen Problemen besser zu verstehen.

Für das Büchereiteam:

Wilfriede Hansen

köb ||| bv.

Katholische Öffentliche Bücherei
St. Margareta Adendorf
Kirchstraße, 53343 Wachtberg

Einweihung des neuen Niederbachemer Pfarrheims „Haus St. Gereon“ am 26. April



Ein Teil von Haus St. Gereon ist – neben der Erwachsenenbücherei – die phantasievoll ausgestattete und mit einem bunt gesprayten Wandbild versehene Kinderbücherei.



Der Gospelchor unter Leitung unserer Seelsorgebereichsmusikerin Claudia Mainau begleitet mit stimmungsvollen Chorsätzen die Einweihungsfeierlichkeiten.

Wiedereröffnung und Segnung des Adendorfer Pfarrheims nach Umbau/Renovierung



Nach dem Festgottesdienst ziehen Weihbischof Ansgar Puff und Dechant Hermann Josef Zeyen gemeinsam mit den vielen Messdienern und der gesamten Gemeinde ins neue Haus St. Gereon ein.



Alle Räume werden einzeln gesegnet. Dazu lesen die jeweiligen Nutzer stellvertretend für alle einen Segensspruch.

„Pfarrheime sollen keine Museen sein, sondern für jedermann mit Leben gefüllt werden“

Nachdem Pfarrer Zeyen die neugestalteten Räume im Pfarrheim Adendorf am 17. Mai eingeweiht hat, überbringt Bürgermeisterin Renate Offergeld ihre Glückwünsche.

Primiz von Kaplan Sven Thomsen

Kaplan Sven Thomsen, der am 12. Juni 2015 im hohen Dom zu Köln zum Priester geweiht wurde, erhält am 15. Juli bei einem seiner ersten Wochentagsgottesdienste in Ließern, mit leider vierwöchiger Verspätung, das Geschenk der Gemeinde St. Marien Wachtberg – eine Wendestola.



Kaplan Thomsen im Kreise der Berkumer Senioren und vieler Gemeindeglieder nach seiner Primizmesse am 21. Juni im Pfarrheim. Hier bot sich die Gelegenheit zur Gratulation und zum gemütlichen Beisammensein – natürlich bei vielen Leckereien, sowie Kaffee und selbstgebackenem Kuchen.



„Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn.“

Aus seinem Primizspruch (Kol 3,17)

Feier des Goldenen Priesterjubiläums von Pfarrer Adenauer mit Chormusikfestmesse

Die Pfarrgemeinde St. Marien begeht das goldene Priesterjubiläum von Pfarrer Karl Adenauer mit einem feierlichen Gottesdienst am Samstag, dem 22. August 2015 um 17:00 Uhr in Berkum.

Diese besondere Hl. Messe wird als Chormusikfestmesse gefeiert. Sie wird mitgestaltet von der Chorgemeinschaft St. Gereon, dem Gospelchor und dem Kirchenchor St. Cäcilia Villip. Im Anschluss daran lädt Pfarrer Karl Adenauer alle Gratulanten in das Pfarrheim in Berkum zu einem Empfang ein.

Zu diesem Anlass wird der Samstagsgottesdienst (17:00 Uhr) von Oberbachem nach Berkum verlegt.

Kfd Jubiläum Villip

Das Fest zum 100-jährigen Bestehen der katholischen Frauengemeinschaft Villip, Villiprott, Pech und Holzern beginnt mit einem Begegnungsabend am Donnerstag, 27. August 2015 um 20:00 Uhr im Villiper Pfarrheim.

Gestaltet wird der Abend von kfd-Referentin Frau Ursula Sänger-Strüder unter Einbeziehung der Frauen-

skulpturen „Frauen – gestern – heute – morgen“. Der Festgottesdienst für die Lebenden und Verstorbenen der Gemeinschaft wird am Samstag, 29. August 2015 um 18:30 Uhr in unserer Kirche St. Simon und Judas Thaddäus in Villip gefeiert. Im Anschluss daran gibt es einen Empfang im Pfarrheim.



Das Leitungsteam der Villiper kfd mit ihrer „Monikafahne“: Elisabeth Brämm, Dorothee Moser, Christiane Binzenbach, Alice Schroeder, Brigitte Radke und Brigitte Kühlwetter (v.l.n.r.).

Vortrag: „Menschenwürdig sterben?!“

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Wachtberg lädt herzlich ein zu einem Vortrags- und Gesprächsabend am 25. August 2015 um 20:00 Uhr ins Evangelische Gemeindehaus Niederbachem. Die Gesprächsleitung übernehmen Pater Christian Modemann SJ und Pfarrerin Kathrin Müller.

Info Chöre

Ab dem 1. September 2015 wird die Chorgemeinschaft St. Gereon Berkum/Niederbachem und der Kirchenchor Villip von Gereon Schulte-Beckhausen aus Rheinbach geleitet.

Diesjährige Buswallfahrt nach Dinklage – Münster – Telgte

Am 17. und 18. Mai diesen Jahres waren wieder 47 Pilger auf den Spuren von Maria unterwegs. Das erste Ziel war Kloster Dinklage im Landkreis Vechta, wo Clemens August Kardinal von Galen geboren wurde. Er wurde wegen seines mutigen Auftretens während der NS-Zeit auch unter dem Namen "Löwe von Münster" bekannt. Dort konnten wir am Mittagsgebet der Benediktiner-Schwester teilnehmen und uns gestärkt durch das von dort für uns gerichtete Mittagessen weiter auf den Weg nach Münster machen. Auf einem Stadtrundgang erfuhren wir viel Interessantes über die Stadt, die Bewohner, die Studenten, die Radfahrer... Ein Abendgebet im Dom durfte natürlich nicht fehlen. Nach einem gemütlichen, abendlichem Beisammensein und einer erholsamen Nacht starteten wir zu unserem eigentlichen Ziel: Dem Marienwallfahrtsort Telgte, dem Hauptwallfahrtsort des Bistums Münster mit einem Gnadenbild der schmerzhaften Maria und dem Brücker Kreuzweg, den wir ein paar Stationen gehen konnten. In Telgte war ein besonderes Highlight eine Ausstellung der „Alltagsmenschen“ überall in der Stadt, zu deren Gruppen man sich einfach dazu stellen oder sie ein-



fach nur bewundern konnte. ALLTAGSMENSCHEN... so nennt die Wittener Bildhauerin Christel Lechner ihre 50 Skulpturen, die uns im Altstadtbereich Telgtes begegnen. Einfühlsam und bemerkenswert sind sie an verschiedenen prägnanten Schauplätzen in das Stadtbild integriert und stellen Alltagssituationen nach. Wir konnten wieder viel sehen, erleben und erfahren. Über uns, unseren Glauben und unsere Mitpilger. Nur, wie man so hörte, waren zwei Tage zu kurz und wie mir eine „Neupilgerin“ anvertraute: „Pilgern ist ansteckend“.

Birgit Blum

...damit wir klug werden (Psalm 90,12)

Vom 3. bis 7. Juni diesen Jahres fand der Deutsche Evangelische Kirchentag unter dem Motto „...damit wir klug werden“ in Stuttgart statt. Auch eine Gruppe Jugendlicher aus Messdienern und Firmlingen machten sich aus St. Marien auf den Weg, um daran mitzuwirken, auf dass sie klüger werden.



Untergebracht in einer Schule auf Isomatten und Schlafsack, aber dort mit wenig Schlaf gesegnet, waren sie als Helfer hauptsächlich an der großen Veranstaltungsbühne auf den Stuttgarter Wasen eingesetzt. Dort bewachten sie die Bühne und Eingänge und konnten aus erster Reihe die Konzerte der Wise Guyse und von Andreas Bourani mitverfolgen.

Doch neben den Helfereinsätzen blieb auch genug Zeit sich auf dem Kirchentag und in Stuttgart selbst umzuschauen, um, getreu dem Motto, klüger zu werden. Am Ende des Kirchentages auf der Heimreise stellte sich ihnen nun die Frage, ob und in wie weit sie nun klüger geworden sind. „Klüger? Aber reicher an Erfahrung und Erlebnissen, Bekanntschaften und Glauben. Also ja, klüger!“

Eric Hüllen

Erwachsen werden – als Christ

Beichte

Die Firmvorbereitung beginnt mit dem Teil: Beichtvorbereitung. Ich durfte dieses Jahr daran teilnehmen. In der Beichtvorbereitung haben wir uns mehrmals mit dem kompletten Firmjahrgang getroffen. Dies gab uns die Möglichkeit, uns untereinander kennenzulernen und den Ablauf der Beichte zu besprechen. Wir konnten uns untereinander austauschen und diskutieren. Während der gesamten Vorbereitung begleitete uns Herr Diakon Thomsen. Bei den Vorbereitungstreffen sollten wir uns unter anderem auch mit unterschiedlichen Bibelstellen befassen und diese analysieren. Die Beichtvorbereitung hat Spaß gemacht und die Treffen waren informativ und haben uns neue Perspektiven im Umgang mit der Beichte geöffnet.

Hanna Grünbauer

Oasentag der Firmlinge

Im März 2015 wurden wir Firmlinge zu einem Oasentag mit Paten eingeladen. Der Name allein war schon vielversprechend und Herr Diakon Roos, der den Tag für uns gestaltet hat, verriet auch vorher nicht, was uns erwarten würde. Als wir die Berkumer Pfarrkirche St. Maria Rosenkranzkönigin betraten, sah es dort anders aus als sonst. Verschiedene originelle Stationen waren dort aufgebaut, die zum Nachdenken über den eigenen Glauben anregen sollten, z.B. ein Gebetsanliegen auf einem Zettel formulieren und in einem Körbchen ablegen, Kritik und Lob auf einem Holzgerüst aufschreiben, eine Salbung mit Olivenöl empfangen oder zur Beichte gehen. Eine Station, die mich besonders angesprochen hat, war das Labyrinth. Auf dem Kirchenboden waren Klebestreifenwege angebracht, denen man mit einer nicht brennenden Kerze folgen sollte. Der richtige Weg führte auf eine brennende Kerze zu, an der man die eigene Kerze entzünden sollte. Mit dem brennenden Licht bewegte man sich dann wieder auf das andere Ende des Labyrinths zu, um es vor der Mutter-Gottes-Statue abzusetzen. Dieser Weg war eine schöne meditative Erfahrung. Der Tag schloss mit

einem Impulsgottesdienst ab, in dem man alle Erfahrungen des Tages überdenken konnte. Für mich war es sehr anregend, einen Tag mit meinem Firmpaten verbringen zu können, der dem Thema unseres Glaubens gewidmet war.

Amelie Trimborn



Verbindung mit der Kraft des Heiligen Geistes

Vollendung der Taufe

Firmung.

lat.: „firmare“, ermutigen, festigen, bestärken

besonderer Übergang zum Erwachsensein

Warum ich mich firmen lasse?!

In meinen ersten Lebensmonaten haben meine Eltern entschieden, mich taufen zu lassen. Auch bei meiner heiligen Erstkommunion war es völlig selbstverständlich, dass ich mit meinen Mitschülern und Freundinnen diesen Weg gemeinsam gehe. Diesmal war es jedoch meine eigene, freie Entscheidung, ob ich das Taufsakrament erneuere. Nach reiflicher Überlegung bin ich zu dem Entschluss gekommen, mich firmen zu lassen, trotz dass ich einigen Dingen der katholischen Kirche kritisch gegenüber stehe. Firmung bedeutet für mich die Bestätigung meines Glaubens und den Wunsch dem christlichen Glauben auch weiterhin zu folgen. Mit dem Sakrament der Firmung geht meine Kindheit mit Taufe und Erstkommunion in das Erwachsenwerden über.

Hanna Fimmers

Firmgottesdienst: Samstag, den 12. September 2015 um 16:00 Uhr in St. Marien Wachtberg Berkum

Thema: „Gegen den Strom“

Vorbereitungszeit: 1½ Jahre, davon **3 Monate** Raum für die Vorbereitung auf die Beichte;

Ein Jahr „Leben aus dem Glauben“ (mit Lektordienst oder als Messdiener in der Hl. Messe, Hilfe bei Küsterdiensten oder im Zugabe-Team u.a.) und besondere Jugendgottesdienste, Oasentag;

Drei Monate inhaltliche Auseinandersetzung mit und Vorbereitung auf die Firmung;

Hl. Messe von den Firmanden des kommenden Jahres mitgestaltet.

St. Simon und Judas Thaddäus in Wachtberg Villip – seltene Gestaltung eines wandelbaren Hochaltars

In großartiger Weise haben Wachtberger Bürger und Handwerker den originalen Hochaltar in der Villiper Kirche St. Simon und Judas Thaddäus wieder hergestellt.

Hier in dieser katholischen Kirche mit spätbarocker Ausstattung befanden sich ursprünglich zwei hintereinander liegende, wandelbare Altarbilder, je nach liturgischem Kalender. Man entfernte allerdings das zweite, in einer Nische mit Marienskulptur befindliche Altarbild in den Siebziger Jahren. Auf einem Dachspeicher lagerte die Marienfigur über 30 Jahre und nur das vordere Bild blieb während des ganzen Kirchenjahres sichtbar.

Die den Villipern bislang bekannte Version ist das Altarbild (Öl auf Leinwand) im gold umrahmten Rundbogen. In der Mitte ist Christus am Kreuz dargestellt, Maria Magdalena umfasst kniend das auf Golgatha aufgerichtete Kreuz, während Maria, die Mutter Jesu und der Jünger Johannes, das Kreuz links und rechts flankieren. Der Maler der Kreuzigungsszene hat den Moment der Sterbestunde Jesu gewählt (vgl. Mk15,33 : „Um die sechste Stunde brach eine Finsternis über das ganze Land herein bis zur neunten Stunde um drei Uhr nachmittags.“) Der Hintergrund des Bildes zeigt diese Verfinsternung. Im rechten Bildteil sieht man wie hinter einem Vorhang den halben glutroten Sonnenball verschwinden und ein Reststück des blauen Nachmittagshimmels. Das Ölbild hat einen goldenen ornamental geschnitzten Holzrahmen.

Die zweite, nun neue (wiederhergestellte) Altarmitte besteht aus einer fast halbrunden Nische, in der die Figur der Himmelskönigin Aufstellung gefunden hat. Diese zweite Altarmitte als Nische hinter dem Kreuzigungsbild erscheint erst, wenn man das Bild mittels Kurbel hinter den Tabernakel herunterdreht. Es gibt den Blick frei in einen Sternenhimmel, blaugrundig mit goldenen Sternen. Und im goldenen Strahlenkranz steht die Figur der Gottesmutter, wie sie gerade von zwei kleinen Engeln gekrönt wird. Rechts und links halten symmetrisch die

beiden Putten die Krone über die nach oben schauende Muttergottes Maria. Sie weist mit ihrer rechten Hand als Demutsgestus auf ihre Brust (vgl. Lk 1,38) „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort.“ Ihren linken Arm streckt sie weit aus, eine expressive Geste, die die Worte des Magnificat

(Lk, 1,46ff) unterstreichen könnte: „Hoch preist meine Seele den Herrn, Und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland: Denn herabgesehen hat er in Gnaden auf seine niedrige Magd. Seht, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Großes hat an mir getan der Mächtige.“

Der noch aufwendiger und schöner geschnittene Holzrahmen der Marien-Nische weist darauf hin, dass es das Festtagsbild der Kirche ist, sozusagen der Schmuck des Hochaltars für den festlichen Teil des Kirchenjahres. Dies sind die Tage des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreises. Außerdem gibt es einzelne marianische Fest-

tage, die in untenstehender Auflistung genannt werden. Die Öffnung der Nische, die Zeigung der Marienkrönung bietet sich also zu den Festkreisen und zusätzlich zu den hohen Marienfesten wie 15.8. (Mariae Himmelfahrt), 8.12. (Unbefleckte Empfängnis) 2.2. (Mariae Lichtmess) und 25.3. (Mariae Verkündigung) an.

Noch eine Besonderheit, die mir am Hochaltar aufgefallen ist: Das Medaillon (obere Rundbild) des Altares zeigt als Ölbild die Trinität, die Heilige Dreifaltigkeit. Dieses gleiche Thema der Einheit Gottes in drei Personen, Gott Vater, Gott Sohn und Hl. Geist ist im Hochaltar auch in plastischer Darstellung vorhanden.

Der Villiper Hochaltar zeigt also in seiner Ikonografie Christi Tod und Christi Auferstehung. Theologisch betrachtet wird in jeder Heiligen Messe Christi Tod und Auferstehung gefeiert. Der Bezug zur Muttergottes besteht in ihrer Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen. Sie ist Fürsprecherin vor Gott in allen Anliegen noch vor allen andern Heiligen.

Irene Rothweiler



Foto: J. Adäm

Angekommen!

Maries erster Tag in Wachtberg war spannend! Dieses Wachtberg bestand aus mehreren Orten, welche zusammen eine Gemeinde ergaben. Aber es war nicht das, was sie so erfreute, sondern etwas ganz anderes: Wachtberg war grün! Es gab so viele Bäume und Sträucher, die in einem satten Grün überall diesen Flecken Erde verzierten.

Marie ließ alles auf sich wirken, als ein gehauchtes Glockengeläut sie aus den Gedanken riss. Eine Nachricht in EngelsApp war auf ihrem Smartphone ankommen. Man hatte sie im Himmel darauf hingewiesen, dass Aufträge manchmal derart erteilt werden konnten. Marie fing an zu lesen:

„Liebe Marie, wir gratulieren dir herzlich zu deiner Ankunft in Wachtberg und wünschen dir immer Erfolg und Liebe. Anbei dein erster Auftrag: Max aus Klein

Villip braucht Hilfe, er kann schlecht einschlafen. Liebe Grüße, Der Himmel“.

Am Abend machte Marie sich auf den Weg nach Klein Villip, wo sie wie beschrieben Max fand. Er lag in seinem Bett, die Decke über den Kopf gezogen und weinte leise vor sich hin. Marie blieb still bei ihm. Als er vor Erschöpfung eingeschlafen war, wechselte Marie in die Traumwelt, hier konnte sie mit den Kindern sprechen. Schon sah sie Max. Er stand in seinem Zimmer und zitterte. „Was ist los?“, fragte Marie. Max erschrak, schaute sie an und fragte: „Wer bist du?“. „Ich bin Marie und möchte dir gerne helfen“, sagte sie.



„Nun“, sagte Max, „weißt du, Marie, ich glaube, unter meinem Bett leben Monster!“ „Hast du denn schon einmal nachgeschaut?“ , fragte Marie. „Bist du verrückt? Ich? Niemals! Was, wenn sie wirklich dort sind?“, antwortete Max entsetzt. Marie überlegte, dann meinte sie: „Frag doch deinen Papa, ob er mit dir nachschaut!“ „Und wenn er mich auslacht?“, zweifelnd schaute Max Marie an. „Das wird er nicht“, antwortete Marie, „erstens war er auch mal klein und zweitens liebt er dich so sehr, dass er garantiert nicht über deine Sorgen lacht! Vertraue mir und versuche es!“ Sie gab Max die Hand und ging.

Am nächsten Abend kehrte sie nach Klein Villip zurück, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie Max und sein Vater unter dem Bett hervorkrochen. „Siehst du“, sagte der Vater und schaute seinen Jungen an, „nichts zu finden! Ich bin froh, dass

ich dir dieses Mal helfen konnte. Aber du weißt ja, selbst wenn ich mal nicht da sein sollte, Gott wacht immer über dich.“ Sie sprachen ein Nachtgebet. Dann umarmten sie sich alle vier, Max' Mutter und die kleine Schwester hatten zwischenzeitlich das Zimmer betreten. Als sie alle aus dem Zimmer gegangen waren und Max im Dunkeln alleine in seinem Bett lag, lächelte er. Nun hatte er keine Angst mehr. Er schlief sofort ein. „So ist es“, dachte Marie, „Max' Vater hat recht!“ Denn sie weiß ganz genau, dass Gott über die Menschen wacht.

Lars Koch

Lösung des Bibelquiz aus dem Pfarrmagazin Ausgabe 1/2015

Wir hoffen, Sie hatten Spaß beim Tüfteln. Der gesuchte Vers lautet:

„Ich werde dich segnen. Ein Segen sollst du sein.“

(aus 1 Mos 12,2)

Renate Pütz



Foto: Wolfram Klein

24 Stunden für Sie erreichbar: Unsere Webseite www.kath-wachtberg.de
Notfalltelefon (in dringenden Fällen der Seelsorge): (0 22 25) 70 40 200

Pastoralbüro Villip

Öffnungszeiten

Montag 09:00 bis 12:00 Uhr
 Dienstag 09:00 bis 12:00 Uhr
 Mittwoch 09:00 bis 12:00 Uhr
 Donnerstag 15:00 bis 18:00 Uhr

Pfarramtssekretärin

Bärbel Kemp
 Villiper Hauptstr. 36 | 53343 Wachtberg-Villip
 Tel. (02 28) 32 20 46, Fax (02 28) 32 37 76
 E-Mail: pfarrbuero.villip@kath-wachtberg.de

Pastoralbüro Berkum

Öffnungszeiten

Montag 08:00 bis 12:00 Uhr
 Dienstag geschlossen
 Mittwoch 08:00 bis 12:00 und 15:00 bis 18:00 Uhr
 Donnerstag 08:00 bis 12:00 Uhr
 Freitag 08:00 bis 12:00 Uhr
 In den Schulferien Mittwoch nachmittags geschlossen.

Pfarramtssekretärinnen

Birgit Blum, Marilene Link, Kerstin Sieburg
 Am Bollwerk 7 | 53343 Wachtberg-Berkum
 Tel. (02 28) 34 27 30, Fax (02 28) 34 09 21
 E-Mail: pfarrbuero.berkum@kath-wachtberg.de

für Sie da!

Pfarrer Hermann Josef Zeyen, Dechant

Villiper Hauptstraße 36 | 53343 Wachtberg-Villip
 Tel. (02 28) 32 20 46
 E-Mail: zeyen@kath-wachtberg.de

Kaplan Hector Miranda

Bondorfer Str. 3a | 53343 Wachtberg-Niederbachem
 Tel. (02 28) 9 34 33 53
 miranda@kath-wachtberg.de

Diakon Ludger Roos

Am Bollwerk 7 | 53343 Wachtberg-Berkum
 Tel. (02 28) 53 88 33 87
 E-Mail: roos@kath-wachtberg.de

Sprechstunde

Dienstag 16:00 bis 17:30 Uhr Pastoralbüro Berkum

Kaplan Sven Thomsen

Limbachstraße 32a | 53343 Wachtberg-Berkum
 Tel. (02 28) 88 68 33 21
 E-Mail: thomsen@kath-wachtberg.de

Pater Francis Xavier Antony SMM

Limbachstraße 32b | 53343 Wachtberg-Berkum
 Tel. (0152) 340 80 20 61
 E-Mail: francisx20@gmail.com

Gemeindereferentin Claudia Schütz-Großmann

Am Bollwerk 7 | 53343 Wachtberg-Berkum
 Tel. (02 28) 33 53 34
 E-Mail: schuetz-grossmann@kath-wachtberg.de

Unterstützend bei uns tätig:

Subsidiar Pfarrer i. R. Manfred Häuser
 Pfarrer i. R. Karl Adenauer

Kontaktstelle-Ehrenamt

Andrea Neu & Claudia Langen, Tel. (02 28) 33 53 34
 E-Mail: ehrenamt@kath-wachtberg.de

Sprechzeiten: Siehe Pfarrnachrichten

gottesdienste in wachtberg

